Birma - Burma - Myanmar
Ein ganz anderes Land

Montag, 19. November 2007

Mein Bauch sagt, bleib hier, es gibt zu viele schlechte Vorzeichen!
Nachdem wir um 7.30 in Grafing gestartet waren, sitzen wir jetzt wieder im Urscherbus, das Ganze zurück. Die Etihadmaschine hatte in Abu Dhabi nicht starten können, folglich mußte der Abflug von München auf den Abend verlegt werden. Vergebens also auch Wolframs Fahrt zum Flughafen mit Jutta Renger, die Visumsunterlagen vergessen hatte und in Ebersberg zur Umkehr nach Grafing wieder aussteigen mußte.
Es hatte zuvor ja schon Zweifel an dieser Reise gegeben: die Demonstrationen in Mandalay und Yangon im September mit der folgenden Reisewarnung des Auswärtigen Amtes; meine Abwägungen, stornieren oder fahren nach der blutigen Niederschlagung; dann noch die kurzfristige Streichung des Fluges der Qatar Airways nach Yangon; und jetzt fliegt also auch die mit großen Mühen gefundene Alternative nicht! – Wieder daheim, heißt es, am Telefon warten und immer wieder anfragen im Büro Binder, bis es auf einmal ganz schnell gehen muß: wir fliegen mit der Lufthansa nach Helsinki, von dort mit der Finnair nonstop nach Bangkok und weiter nach Yangon. Eine bemerkenswerte Leistung der Etihad zusammen mit Herrn Binder und seinen Mitarbeiterinnen. – Alles klappt prima, und als wir wohlbehalten das Trader's Hotel in Yangon erreichen, ist es inklusive der 5 ½ stündigen Zeitdifferenz Nachmittag am

Dienstag, 20. November 2007

Von meinem Zimmer im 17. Stock hat man einen wunderbaren Blick! Heute gibt es nur noch Ankommen, Auspacken, ein wenig Ausruhen, dann ein erster kleiner Ausflug in die Stadt bis zur Sule-Pagode und durch Nebenstraßen zurück, einen Tee unten in der Hotelhalle mit einigen anderen und das Abendessen mit einer Sechsergruppe gegenüber im Restaurant oben im Hochhaus. Gute Nacht, die erste hier in Burma!

Mittwoch, 21. November 2007

Es ist keine besonders gute. Nach langem Wachen gegen Morgen noch etwa eine Stunde Schlaf, mühsames Zumirkommen, als Wecker und Telefon fast gleichzeitig läuten. Reichhaltig das Frühstück, herrlich vor allem das frische Obst!
Unsere Reiseleiterin heißt Zin Mar Aung, ist 33 Jahre alt und hat im Gymnasium Deutsch gelernt, als ihr Vater, ein Diplomat, vier Jahre in Bonn akkreditiert war. Liebenswürdig, aber auch durchsetzungsfähig, hat sie uns bestens betreut bis zum Abschied am Flughafen, ich mochte und mag sie sehr.
Um 9.00 Uhr Abfahrt zur 48 m hohen Sule-Pagode; nach links ein kurzer Blick zum im Kolonialstil erbauten imposanten Rathaus. Großartig steht sie da mitten in der lebhaften Innenstadt, prunkvoll leuchtend in all ihrer Vergoldung! Mich stören jedoch die Läden und all die Betriebsamkeit im heiligen Ort, auch, weil ich mir nicht vorstellen kann, wie die betenden Gläubigen, die vor den Buddha-Statuen in Meditation versunken sitzen, Ruhe und Sammlung finden können. Im Laufe unserer Reise werde ich mich aber daran gewöhnen, es ist überall in den sakralen Stätten, die wir besuchen, mehr oder weniger dasselbe.
Nach dieser Besichtigung eine Stadtrundfahrt in unserem Bus. Wolframs Stadt wäre das Zentrum von Yangon sicher nicht; vielfach ist sie laut, schmutzig, sehr voll, die Gehsteige oft kaputt und dennoch gleichzeitig Verkaufsfläche für unzählige Händler, leider auch bettelnde Kinder, eine asiatische Stadt eben mit völlig anderen Verhältnissen als bei uns.

Dann zum reich bestückten National Museum. Noch mehr Gewinn als bei diesem ausführlichen Besuch hätte man wahrscheinlich n a c h der Rundreise gehabt, weil wir die Exponate noch besser mit ihren Fundorten hätten in Verbindung bringen können. – Hier im Museum finde und kaufe ich die schöne wie praktische Stofftasche, die mir für die ganze Reise so gute Dienste leisten wird. - Übrigens ist mir schon gestern aufgefallen, dass allgemein sehr viel ruhiger und defensiver Auto gefahren wird als bei uns.
Mittagspause im Hotel. Zum Bogyoke Aung San, früher Scott Markt, können wir zu Fuß gehen. Auf engstem Raum finden sich hier Geschäft an Geschäft und Händler an Händler mit einem riesigen und zum Teil sehr schönen Warenangebot aus Handwerkskunst und Silber, Holz- und Lackarbeiten. - Das Wetter ist warm und schwül, aber durchaus erträglich.
Ein eher bedrückendes Erlebnis für mich ist unser Gang am Hafen entlang. Es sind nicht nur die meist rostigen und schmutzigen Schiffe, die übervoll beladenen Zubringerboote, der zeitweilige Gestank, die Menschen, die am Boden sitzen, essen und hier zu leben scheinen, es ist die ganze Atmosphäre, die mir härter, brutaler zu sein scheint als sonst.
Zum Abendessen trifft sich die gesamte Binder-Groupe drüben im Dachrestaurant mit dem herrlichen Ausblick, wo wir schon gestern waren.

Donnerstag, 22. November

Heute beginnt unsere Rundreise. Um halb neun verlassen wir das Hotel, machen noch einen Fotostop am küstlich angelegten sehr hübschen Kandawgyi See mit dem lohnenden Blick auf die Shwedagon Pagode und fahren dann nach Norden hinaus Richtung Pyay. Es sei eine der besten Straßen Burmas, die rund 250 km sollen in nur etwa fünf Stunden zu schaffen sein. Tatsächlich aber wird es Abend, bis wir in unserem wunderhübschen Mingalar Garden ankommen – jedes Zimmer ein eigenes Häuschen, dazu die romantische kleine Seenlandschaft.
Die Straße führt lange durch ebenes Land, vielfach Reisfelder zu beiden Seiten, gearbeitet wird mit Wasserbüffeln und Ochsen im Joch, oder einfach in Handarbeit. Die Ortschaften scheinen Straßendörfer zu sein, weit auseinander gezogen, die Behausungen zu allermeist aus Bambus und Holz, teilweise auf Stelzen gebaut; Schweine, Ziegen, Hühner, Rindvieh und Hunde, alles lebt unmittelbar an und auf der Straße, dazu jede Menge Kinder. Auffallend schlank sind die Menschen hier, Männer wie Frauen in traditionelle Longyis gekleidet. Abends wird uns Zin Mar auch in solche Stoffbahnen einwickeln; mein Logyi ist schwarz mit einem typischen nordburmesischen Bordürenmuster, zusammen mit der gestern gekauften Baumwollbluse finde ich mich darin recht hübsch angezogen.
Unterwegs: Fahrräder, Fahrräder, Fahrräder, mit oder ohne Seitenwagen, in denen bis zu vier Personen befördert werden; regelrechte Lastkarren sind sie oft, mit Säcken, Kisten oder Körben beladen, und irgendwo dazwischen sitzt der Fahrer. Kaum zu glauben, was da für Leistungen erbracht werden!
Normalerweise, haben wir gelesen und hören es auch von Zin Mar, müßte jetzt Blauer-Himmel-Wetter sein, tatsächlich aber hatten wir schon in Yangon und zunehmend heute während der Fahrt tiefhängende Wolken. Anfangs sind es nur zwar heftige, aber noch kürzere Schauer; dann erleben wir richtig starke tropische Regengüsse. Wir durchfahren eine kleine Stadt, in der ein Tempelfest gefeiert wird: Verkaufsstände, Händler, Marktatmosphäre, dichtes Menschengewühl, viele sind völlig durchnäßt, andere zusammen gedrängt unter den Planen der Stände; das Fest scheint einfach weggespült zu werden.
Viel später als geplant gibt es – in Inma – eine Rast in einem einfachen Lokal, schmackhaftes leichtes Essen; dann bald ein Stop an der Shwe-myet-hman-Pagode, auch „Goldene Brillen-Pagode". Einmalig ein Buddha mit (getönter) Brille, eine Stiftung nach wieder erlangter Sehkraft.
Dann endlich Pyay. Im vollen, dicht gedrängten Abendmarkt auf der Hauptstraße – eine andere gibt es nicht, muß sich der Bus zentimeterweise voranschieben, bis wir das Hotel erreichen und uns

über die schöne Anlage freuen können. – Gemeinsames Essen auf einer überdachten Terrasse am See.

Freitag, 23. November

Wegen der späten Ankunft gestern wird das Programm geändert: die Schiffsfahrt entfällt, wir fahren um 9.00 Uhr gleich in das Gelände der alten Pyu-(1.bis 7.Jahrh.)Hauptstadt Sri Kshetra. Es mißt ca. 14 Quadratkilometer und ist heute ein üppig bewachsenes landwirtschaftlich genutztes Gebiet, das wir auf Ochsenkarren – je für zwei Gäste – durch- bzw. umfahren. Hanne [redacted] und ich werden von einem jungen Mann „chauffiert", der seinen kleinen Sohn dabei hat; ein rührendes Bild väterlicher Zuneigung. Es rumpelt, pumpelt und humpelt, man wird gehörig durchgeschüttelt und manchmal auch ein wenig bespritzt, wo noch Pfützen stehen geblieben sind. Mir macht das zum Glück nichts aus, andere leiden unter den heftigen Stößen; aber alle finden, daß diese Fahrt ein ungewöhnliches Erlebnis war. Außer einigen Stupa-Ruinen und einem kleinen Mauerrest ist von der untergegangenen Stadt nichts mehr zu sehen. - Ein kleines, liebevoll einfaches Museum zeigt ein paar alte Fundstücke.
Mittags zurück ins Hotel, ein leichtes Gemüsegericht, eine kleine Ruhepause, bevor wir in die Stadt gefahren werden. Dichter, voller Markt, zu Fuß zur Shwe-hsan-daw-Pagode (Shwe heißt Gold), der größten Sehenswürdigkeit Pyays und einer der heiligsten Plätze Burmas. Riesig ist sie, groß und golden und sogar um einen Meter höher als die Shwedagon-Pagode in Yangon; eindrucksvoll schon, aber leider auch wieder voller Menschen und Betriebsamkeit, zumal zum morgigen Vollmond ein Fest vorbereitet wird. - 160 Stufen haben hinauf geführt, großartig ist der Blick weit hinunter zum Ayeyarwady, auf die Landschaft und gegenüber zur 1919 errichteten rund 70 m hohen sitzenden Buddha-Statue.
Abends wiederum gemeinsames Essen auf der Terrasse, morgen soll frühzeitig gestartet werden. - Zum Wetter: knapp am Regen vorbei, angenehme Temperatur, schätzungsweise um die 24 Grad.

Samstag, 24. November

Heute in einem Monat werden wir Weihnachten feiern – so kurze Zeit nur noch und doch so weit entfernt! – Schon um 7.30 Uhr verlassen wir unser zauberhaftes Hotel, um eine lange Fahrt über – für unsere Begriffe – unmögliche, gleichwohl als Fernstraßen ausgewiesene Holperschwellen mit vorzeitlichen Brücken anzutreten, die gleichzeitig nur von einem Fahrzeug überquert werden können. Langsam nur kommt der Bus voran, höchstenfalls mit 60, meist aber niedrigerer Tachoanzeige. Allerdings sehen wir so mehr von der Landschaft, der Bodenbestellung, bekommen im Vorüberfahren einen etwas besseren Einblick in das Leben der Bevölkerung. Obwohl sie nach unseren Maßstäben sehr arm sind, schauen die Menschen in der Regel sauber und würdevoll aus, selbst vor einfachsten Behausungen. Es liegt eine Gelassenheit über allem, ein schmerzloser Verzicht, ein gewisses Einverständnis mit dem Gegebenen. Als wir eine Rast einlegen, werden wir zwar auch angebettelt, aber es scheint mir nur eine kleine Gruppe von Leuten zu sein, die sich so an uns Touristen heranmacht, nicht die Bevölkerung im allgemeinen.
Später als geplant, erreichen wir das Popa Mountain Resort und sind, obwohl der gepriesene Sonnenuntergang längst vorüber ist, ausnahmslos begeistert von diesem Hotel. Solch ein Zimmer habe ich selten bewohnt, gediegen und wunderschön mit einer großen Balkon-Terrasse. Für morgen stelle ich den Wecker eine halbe Stunde früher, um genügend Zeit für einen Rundgang zu haben, denn leider bleiben wir nur eine Nacht hier. Gemeinsames Abendessen auf der Terrasse, dann bald müde ins Bett.

Sonntag, 25. November

Wolkenloser Himmel, ein herrlicher Blick von meinem Zimmer und dann bei einem Spaziergang durch die ausgesprochen schöne, knapp tausend Meter hoch gelegene Anlage über das weite grüne Land und hinüber zum Mount Popa mit seinen im Morgenlicht besonders eindrucksvoll glänzenden goldenen Pagoden. Das Frühstück ist nichts Besonderes, der traumhafte Blick von der Terrasse dafür einmalig!
Drüben der Vulkankegel ist eine Nats-Wohnstätte. Nats, das sind die Geister, die den Menschen in ihren Nöten und Gefahren beistehen sollen, denen man opfert, um ihre Hilfe zu erlangen. - Etwa 700 zum Teil recht steile Stufen führen zum heiligen Berg hinauf. Lohnend ist diese Mühe weniger wegen der sakralen Bauten als für den wunderbaren Rundblick über das Land und hinüber auf den eigentlichen Mount Popa. Außerdem tut die Bewegung gut, weil wir doch viel Zeit im Bus zubringen.
Durch schöne, abwechslungsreiche Landschaften fahren wir in ca. zwei Stunden nach Bagan. Unterwegs halten wir bei einem Bauern, um der Familie bei ihren Arbeiten zuzuschauen. Zum Betreiben der Erdnuß-Ölmühle wird der Ochse zum engen Rundumlaufen eingespannt. Den Hauptertrag bringen die Palmyra- oder Todypalmen, aus ihrem Saft werden in diversen Arbeitsgängen Palmzucker, Palmwein oder auch Branntwein hergestellt. Von allem sollen wir kosten und werden zudem mit kunstvoll aus Palmblattstreifen geflochtenen kleinen Figuren beschenkt. Um den süßen Palmsaft zu gewinnen, muß ein Mann zweimal täglich mit zwei Tongefäßen in die hohen Baumkronen klettern, neu anschneiden und die Auffanggefäße austauschen. - Natürlich haben wir bei der Gelegenheit auch ein wenig eingekauft.
Die UNESCO hat das alte Bagan zum Weltkulturerbe erklärt und mehr als 2000 Ruinen, entstanden etwa in der Zeit vom 11.-13. Jahrhundert, offiziell registriert; Forscher allerdings schätzen ihre tatsächliche Zahl noch wesentlich höher. Direkt am Eingang zum sehr weitläufigen Gelände (ca. 38 Quadratmeilen) liegt unser Hotel, das „Tharabar Gate" in einer großen gepflegten Gartenanlage.
Noch am Nachmittag besuchen wir als erste die Damma-yazika-Pagode, ungewöhnlich mit ihrem fünfeckigen Grundriss (vier für die bisherigen Buddhas, eine für den noch zu erwartenden fünften). Viele steile Stufen führen uns hinauf, großartig der weite Blick auf die unzähligen Pagoden, Stupas und Tempel, sehr verschieden in der Architektur und auch in ihrem Erhaltungs- bzw. Restaurierungs-Zustand.
Anschließend brauchen wir im Nanda-mannya-Tempel Taschenlampen, um die farbigen Wandmalereien, die das Leben Buddhas darstellen und die gesamten Wandflächen bis in die Deckengewölbe hinauf bedecken, einigermaßen erkennen zu können. Der Raum erinnert in seiner Form an orthodoxe Kirchen in Griechenland. – Unser letztes Ziel an diesem Nachmittag ist der Tayok-pye-Tempel. Wir können auch hier ein Stück weit hochsteigen und bleiben oben, bis die Sonne hinter der Bergkette westlich des Ayeyarwady glutrot untergeht. Traumhaft und unvergeßlich das goldene Licht über den umliegenden Stupas und Tempeln! – Das Wetter ist nun so schön geworden, wie es um diese Zeit ja eigentlich sein sollte; welch ein Glück gerade hier in diesem unvergleichlichen Bagan!
Zurück im Hotel, trinke ich mit Hanne [illegible] an der Bar ein Gläschen Rotwein und muß mich anschließend beeilen, um vor der Abfahrt zum Essen in einem einheimischen größeren Restaurant noch unter die Dusche zu kommen. Schmackhafte Gerichte zur Auswahl, gegen ½ 11 wieder in meinem schönen, großzügigen Zimmer.

Montag, der 26. November 2007

Knapp die Hälfte unserer Gruppe nimmt an diesem Morgen zum Sonnenaufgang an einer Ballonfahrt über dem Ruinengebiet teil. Ich höre, wie sie noch im Dunkeln fortgehen und treffe später lauter hellauf Begeisterte, – trotz des nicht eben geringen Preises von 200 Dollar. Jutta [illegible] meint später, dies Erlebnis sei für sie eines der eindrucksvollsten der ganzen Reise gewesen!

Recht zeitig und lange beim Frühstück im Baumschatten, herrliche Ruhe, wiederum ein reichhaltiges Angebot; vor allem das frisch zubereitete Omelette und köstliches Obst sind meine Favoriten. – Um ½ 10 Abfahrt zu einem großen, sehr lebhaften Markt in Nyaung, hier findet sich wohl so ziemlich alles, was man feilbieten kann. Aber ich habe heute keinen Spaß am Herumschauen, weil etliche Händler allzu aufdringlich sind; einmal muß ich mich mit einem scharfen „don't touche me" dagegen wehren, mit Gewalt in einen Longyi gewickelt zu werden. Weil auch die Bettelnden, z.T. Frauen mit halbnackten Kleinkindern auf dem Arm, wie Kletten an mir kleben, flüchte ich vorzeitig in unseren Bus. Natürlich sehe ich die Armut im Land und weiß, wie unermeßlich reich wir dagegen sind, natürlich könnte man etwas geben; andererseits: im gleichen Augenblick wäre man umringt von vielen anderen, die mindestens ebenso hartnäckig forderten, und: haben diese Bettler, weil sie frech und unverschämt sind, nicht vielleicht sogar mehr als andere, die zufrieden leben mit dem kärglichen Ertrag ihrer Arbeit? Solche Fragen sind die Minuspunkte dieser – aber nicht nur dieser Reise.
Heute, hat Zin Mar angekündigt, ist Tempel- und Schuhe-aus-Tag. Nach dem Markt besuchen wir zunächst die bedeutendste und größte Pagode Bagans, die Shwezigon-Pagode, die gleichzeitig zu den wichtigsten Heiligtümern Burmas zählt. Großartig, mächtig und beeindruckend die Stupa, mir gefällt besonders, daß die Goldauflage teilweise abgeblättert und weggewaschen ist und nun mit dem darunter liegenden Kupfer eine höchst interessante Farbmischung bildet. Hier ist weniger (Gold) einfach mehr!
Anschließend der im Mon-Stil, d.h. in der frühen Bagan-Zeit errichtete Gubyauk-Gyi-Tempel. Die Seitenwände waren ursprünglich mit 544 quadratischen Bildern bedeckt, die zu den besterhaltenen Malereien dieser Art zählen. Ein (kleiner) Teil von ihnen wurde systematisch abgetragen und befindet sich heute im Hamburger Völkerkundemuseum.
Dann der großartige Ananda-Tempel, ein Höhepunkt der frühen Architektur Bagans. Sein Name leitet sich ab vom Paliwort für „endlose Weisheit". Auf dem Grundriß eines griechischen Kreuzes führen vier Gänge, an deren Beginn riesige schnitzerei-verzierte Teakholz-Tore angebracht sind und an deren Ende sich 9 m hohe Buddha-Figuren befinden, zum Kern des Tempels. – Rund um die Basis des Tempels sind an der Außenseite Keramiktafeln angebracht, die bildhaft aus der Geschichte berichten; sie allein würden einen halben Anschauungstag füllen.
Sehr interessant ist der Besuch einer Werkstatt für Lackarbeiten. Der Korpus der Gefäße, Schalen oder Teller wird aus dünnen Bambusstreifen (ähnlich den Holzspänen für Bastelarbeiten bei uns) aufgebaut, geschliffen, poliert, mehrfach gelackt und dann bemalt und verziert. Viele einzelne aufwändige Schritte sind erforderlich, bis die Ergebnisse fertiggestellt sind. Im angegliederten Verkaufsraum finden wir viele zumeist sehr schöne Dinge, die die Wahl schwer machen.
Am Nachmittag fahren wir direkt vom Hotel weg mit Pferdedroschken in das weitläufige historische Gelände, das teils landwirtschaftlich genutzt wird, teils brach liegt. Es hat seinen eigenen Reiz, sich so langsam den Bauwerken zu nähern. Erstes Ziel ist der Dhamma-yan-gyi-Tempel, eines der großartigsten Bauwerke Bagans. Er besteht nur aus einem Stockwerk, auf das sechs steil übereinander liegende Terrassen gesetzt wurden, was ihn wie eine Stufenpyramide wirken läßt, sehr beeindruckend!! – Und, als hätten wir an diesem Tag nicht schon so viel Einmaliges zu bestaunen gehabt, gibt es noch ein weiteren Höhepunkt, die Shwe-hsan-daw-Pagode. Wie wunderbar und großartig auch dieser Bau, zu allem dann noch der wieder prächtige Sonnenuntergang! Und, obwohl holprig, schön auch die Kutschenfahrt zurück zum Hotel.
Abends mit dem Bus zum Essen, das von einer Marionetten-Theater-Aufführung begleitet wird. – Zurück im Hotel, dann leider noch der unnötige Anruf bei Zin Mar, weil ich meine Brille vergessen glaubte. - - Ein langer, sehr voller Tag!!

Dienstag, 27. November 2007

Nach gut sieben Stunden festem Schlaf bin ich so früh wach, daß mir noch eine halbe Stunde zum Meditieren bleibt. Aber es fällt schwer, die Gedanken und die vielen Eindrücke dieser Reise loszu-

lassen. - Dann den Koffer packen; er will sich täglich unwilliger zusperren lassen, weil nun auch die kleinen Einkäufe noch mit hinein sollen. - Ein ruhiges Frühstück, das zunächst mit meiner sehr ernst gemeinten Entschuldigung bei Zin Mar für die späte Störung gestern abend beginnt. – Bis ½ 11 bleibt uns noch viel Zeit bis zum Aufbruch. Die kurze Fahrt zum Fluß wird unterbrochen für einen Fotostop am Mahabodhi-Tempel, dessen hoher, pyramidenförmiger Turm und die zahlreichen sitzenden Buddhafiguren an der Außenseite Nachahmungen indischer Baukunst sind, relativ fremd wirkend im Vergleich zu den anderen Bauwerken hier. –
Mit dem Betreten der Pandaw lassen wir nicht nur dies einzigartige, wunderbare Bagan zurück, sondern auch den Staub an unseren Schuhen: sie sollen ausgezogen werden und stehen später geputzt vor der Kabine. Wir fühlen uns sofort sehr willkommen, werden nicht nur freundlich begrüßt, sondern die ganze Zeit unseres Aufenthaltes an Bord ausgesprochen aufmerksam bedient. Diese zwei Tage auf dem Schiff sind eine gute Planung; das ruhige Dahingleiten, die angenehme Atmosphäre, die Muße – sie vermitteln Feriengefühl, Entspannung und ein Wiederauffrischen der Wahrnehmungsfähigkeit.
Nachmittags legt das Schiff an: keinerlei Hafenanlagen, ein Tau wird an Land geworfen, am sandigen Uferhang hochgeschleppt und an einem Baum befestigt, der einfache Brettersteg dient als Gangway. – Wir besuchen ein Dorf, natürlich sofort umringt und begleitet von einer Kinderschar. Weil ein etwa vierzehnjähriges Mädchen, das häufig, schon leicht profihaft, in der umliegenden Region musizierend unterwegs, aber heute zufällig zu Hause ist, bekommen wir ein bemerkenswertes Konzert geboten. Begleitet von ihrem Vater, der ein sehr fremd klingendes Instrument bläst, zwei weiteren Mädchen und zwei jungen Männern spielt sie auf ihren in unterschiedlichen Tonhöhen gestimmten, von Hand geschlagenen Trommeln eine Musik, die betont rhythmisch ist und mich im Klangbild an europäische moderne Musik erinnert.
Anschließend sehen wir uns das Dorf an. Ganz wohl ist mir aber nicht dabei: wir dringen ein in dies einfache Dorfleben, schauen und photographieren herum, lassen kleine Geschenke und auch etwas Geld da und sind für die Leute doch eine Abwechslung in ihrer Abgeschiedenheit. Ein bißchen wie im Zoo.
Wieder an Bord, in großer Ruhe und bewußt allein das Gleiten auf dem breiten Fluß und den wunderbaren Sonnenuntergang genossen. – Abends dann ein sehr gutes Vier-Gänge-Menue - und dann Gute-Nacht in meiner geräumigen Kabine.

Mittwoch, 28. November

So gegen ¼ vor 6 nimmt unsere Pandaw, die über Nacht am flachen Ufer geankert hat, wieder Fahrt auf, während die Sonne allmählich aus dem frühmorgendlichen Dunst aufsteigt. In Ruhe und Gelassenheit können wir den Tag beginnen, und dazu trägt auch das gute Frühstück bei. Später wird wieder angelegt, ebenso einfach wie gestern.
Wir besuchen Yandabo, ein nur vom Fluß her zugängliches Dorf, bekannt für seine aus Uferlehm gefertigten Töpferwaren. Sie werden in Familienarbeit hergestellt, die einzelnen Arbeitsgänge vom Stampfen des Lehms, der Fertigung der Gefäße – entweder auf der Töpferscheibe oder durch Beklopfen mit einem flachen Holzlöffel, während die linke Hand das Innere gestaltet - , Verzieren, Trocknen und Brennen werden uns vorgeführt, für letzteres werden in einer großen Mulde etwa 2000 Teile eng aneinander gestellt, mit Reisstroh und Asche bedeckt und wie ein Kohlenmeiler angezündet, vier Tage und 3 Nächte schwelt der Brand dann vor sich hin. – Dieses traditionelle Handwerk kann ganz offensichtlich seine Hersteller vergleichsweise gut ernähren: eine Familie mit fünf arbeitenden Personen erwirtschaftet ein Jahreseinkommen von 1200 – 1500 Dollar, das ist das Doppelte vom durchschnittlichen Prokopfeinkommen des Landes.
Noch vor diesen Töpfereien besuchen wir die Schule des Dorfes, rund 400 Kinder werden von drei Lehrern betreut. Schulpflichtig in Myanmar sind alle vom 6. bis zum 11. Lebensjahr. Wir erleben eine fröhliche, aber disziplinierte Kinderschar, sie sprechen im Chor gut eingeübte Verse vor und

haben auch einige Lieder gelernt, man spürt richtig, wie ihnen das Vortragen Spaß macht. Offenbar wird diese Schule von den Schiffen und ihren Gästen finanziell unterstützt. Wir sollen ebenfalls ein Lied singen und tun es mit „Frère Jaques“ und einem „Happy Birthday“ für ein kleines Geburtstagskind.
Für den Nachmittag hat der Chef der Betreuungscrew eine kleine Vorführung des Kochs für einen „Burmese Ginger Salad“ arrangiert; anschließend folgt eine kleine Make up – Anleitung mit Thanakha-Paste und dann eine Demonstration, wie man einen Longyi bindet, und wir staunen besonders über die vielen Verwendungsmöglichkeiten für Männer.
Heute abend wieder ein schmackhaftes Dinner; dann ein plötzlicher Bruch in der bisher so positiven Gruppenatmosphäre, als Herr Binder für den letzten Abend in Yangon ein gemeinsames Essen in einem exklusiven Restaurant vorschlägt und auf die Frage, wer dagegen sei, neun Meldungen erhält, am nächsten Tag kommen vier weitere Neinstimmen hinzu.

Donnerstag, 29. November

Langsam gleitet unsere Pandaw unter den beiden großen Brücken – die eine von den Engländern 1934 eingeweiht, die andere erst kürzlich erbaut, aber zur Zeit noch nicht freigegeben - , an das Ufer von Mandalay, dem Zentrum burmesischer Kultur. Der berühmte Blick auf die Hügellandschaft von Sagaing mit ihren in der Morgensonne glänzenden Pagoden und Tempeln bleibt uns leider verwehrt, weil zu dichter Dunst über den Ufern liegt.
Die geruhsame Zeit an Bord unseres gastlichen Bootes ist zu Ende. - Unsere erste Besichtigung führt wieder an einen (Neben-) Fluß, wir setzen über auf die Insel Inwa, einst über Jahrhunderte die bedeutendste Königsstadt Birmas, von der heute aber nur noch Ruinen zu sehen sind. Mit Pferdekutschen werden wir zum Bagaya-Kloster gefahren, das Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut wurde, als eines der schönsten tradionellen Holzklöster gilt, wunderbare Schnitzereien zeigt und eine Schule beherbergt, die von Mönchen geleitet wird. Eine ganz andere Atmosphäre hier als in der großen gestern, z.T. natürlich auch, weil viel weniger Kinder unterrichtet werden. – Vom Königspalast ist nur ein Turm geblieben, seit dem Erdbeben von 1838 steht er schief wie andere berühmte Vettern.
Wieder zurück, besuchen wir ein im indischen Stil errichtetes Kloster und fahren dann über den großen Fluß nach Sagaing und dort hinauf zu der auf einem Berg gelegenen Sun-U-Ponnya-Shin-Pagode. Von hier oben haben wir einen wunderbaren Blick auf die Pagodenlandschaft, den Ayeyarwady und hinüber nach Mandalay. – Auf halber Höhe besuchen wir Umin-Thonze-Hpaya. In diesem halbkreisförmigen Gebäude sitzt eine lange Reihe von 45 Buddhafiguren, eine ganz andere Pagodenart.
Kurz vor der Mittagspause – diesmal sind Bewirtung und Essen weniger gut – besuchen und begehen wir die U-Bein, die längste Teakholzbrücke der Welt.
Jetzt ist wieder ein Handwerksbetrieb zu besichtigen: in einer Seidenweberei werden uns ganz besonders kunstvoll gearbeitete Webereien vorgeführt, die nur auf Bestellung und mit langer Vorlaufzeit nach überlieferten Mustern angefertigt werden. Wie üblich, gehören Verkaufsräume und ein vielfältiges Angebot dazu.
Dann ins Hotel. Das Sedona liegt direkt gegenüber der südöstlichen Ecke des 52 m breiten Wassergrabens um den alten Glaspalast; von meinem Zimmer habe ich einen wunderbaren Blick hinüber zum Mandalay-Berg. – Abends ein sehr reichhaltiges Buffet im Hause. Wir staunen nicht schlecht, als uns der Chefkoch auf Deutsch anspricht, er stammt aus Dillingen.

Freitag, 30. November 2007

Um acht Uhr geht's los; am Ayeyarwady besteigen wir ein einfaches kleines Boot, das uns in etwa einer Stunde stromaufwärts zum gegenüber liegenden Mingun bringt. Hier sollte einst die größte Pagode der Welt entstehen. Von den geplanten 170 m Höhe wurden nur 50 errichtet, als ein massiver Ziegelblock steht die Ruine nun weithin sichtbar da, ein Denkmal der Maßlosigkeit. Zwei gigantische Löwen sollten die Pagode bewachen – nur die Pobacken sind verwirklicht worden. Lediglich der dritte Teil des riesigen Vorhabens wurde realisiert, die größte Glocke der Welt, sie hängt neben den Bauruinen. – Wunderschön und eindrucksvoll finde ich die weiße Hsin-byu-me-Pagode, eine ungewöhnliche Architektur, die als Abbild des Kosmos den Weltberg Meru darstellt, umschlossen von wellenförmigen Terrassen. Von der obersten genießt man den herrlichen Blick auf die hügelige Landschaft, den großen Fluß und auf Mingun.
Hier finde ich die sehr kunstvoll gearbeitete Marionette, eine Puppe, die sogar ein größeres Puppentheater bereichern könnte.
Wieder zurück in Mandalay, machen wir Mittagspause in einem etwas erhöht am Uferhang gelegenen recht gepflegten Restaurant und sind mit dieser Wahl alle sehr zufrieden!
Anschließend besuchen wir einen Handwerksbetrieb, in dem Blattgold hergestellt wird. Für einen Lohn von 2000 Kyat oder 1,65 Dollar pro Tag!! schlagen die Männer in einem langwierigen Verfahren das in Papierlagen gelegte Gold zu hauchdünnen Blättern. Allein das Anheben der gewichtigen Hämmer ist schwere Arbeit!
Das bedeutendste Heiligtum Mandalays, die Hpaya-gyi oder „große" Pagode mit dem goldbeladenen Mahamuni-Buddha ist unser nächstes Ziel. Lange Hallen mit Verkaufsständen führen in die Pagode, wiederum diese Basarstimmung an heiligem Ort, die mich so stört. Aber nur Männer (die einzige Geschlechtertrenung auf dieser Reise) dürfen sich der Statue nähern und sie mit einem Goldblättchen als Opfer bekleben, entsprechend unförmig sieht sie inzwischen aus. – An der Nordseite der Pagode befindet als Beispiel für eine Wiederbelebung der alten Kunst des Bronzegusses ein fünf Tonnen schwerer Tempelgong von 1960; wesentlich älter sind sechs 800 Jahre alte Khmer-Bronzefiguren, die dem Volksglauben nach durch Berühren an bestimmten Körperstellen dem Menschen an gleichem Organ Heilung bringen sollen. (Eine kostensparende Lösung als Gesundheitsreform bei uns?)
Anschließend wieder ein Handwerksbetrieb, eine Stickerei. Allerfeinste Arbeiten werden hier hergestellt, was dann allerdings zum Verkauf angeboten wird, ist nicht gerade mein Geschmack.
Zur „Abwechslung" wieder ein Kloster, Shwe-nan-daw-Kyaung oder „goldenes Palastkloster". Es ist der einzige erhaltene Teil des von den Engländern zerstörten Königspalastes, aus Teakholz erbaut und mit reichen Schnitzereien verziert, einst außen und innen vergoldet. Der vorletzte König hatte diesen Teil des Palastes als Meditationsraum benutzt und dann, zum Kloster gewidmet, an den jetzigen Standort verlagern lassen.
Die Dämmerung will schon einsetzen, im letzten Licht besuchen wir noch die goldene Kutho-daw-Pagode mit dem größten in Stein gemeißelten Buch der Welt. Auf 729 beidseitig „beschrifteten" Marmortafeln, jede von einer eigenen kleinen Pagode umgeben, wurde die auf der buddhistischen Weltsynode 1871 überarbeitete Fassung des „tipitaka" niedergelegt.
Abendessen wieder im Hotelrestaurant, gut und wohlschmeckend.

Samstag, der 1. Dezember

Schon lange vor dem Wecktermin 5.oo Uhr wach, frühes Frühstück und Abfahrt. Eine breite Zufahrtstraße führt zum internationalen Flughafen, doch außer unserem Bus keinerlei Verkehr. Entsprechend autofrei auch der riesige Parkplatz, und auf dem großen Rollfeld zunächst auch kein einziges Flugzeug. Dabei ist Mandalay etwa so groß wie München und die zweitgrößte Stadt des Landes.
Kurzer, ruhiger Flug nach Heho. Unter uns ein schöner Flickenteppich aus blühendem Gelb, roter Erde, Grün und Brauntönen. Wir fahren zunächst in den Norden nach Pindaya. Die Straße ist nicht viel breiter als unser Bus und übersäht mit Schlaglöchern, dazu einiger Lastwagen- und landwirt-

schaftlicher Verkehr. Obwohl der Fahrer, ein abweisend mürrischer Mann, einigermaßen zügig bis aggressiv fährt, kommen wir nur sehr langsam voran. Die Landschaft um uns herum – wir bewegen uns um die tausend Meter Seehöhe – ist fruchtbar, sogar Wein wird teilweise angebaut, der Boden von einer kräftig rötlichen Farbe und hügelig, abwechsreich und schön.
Nach einer Essenspause hinauf nach Pindaya, wo sich in der Tropfsteinhöhle Tausende von Buddha-Statuen befinden, aus dem ganzen Land hierher gebracht und als „gutes Werk" gestiftet. Der Legende nach wurden einst sieben Schwestern, die von riesigen Spinnen bedroht und gefangen gehalten wurden, von einem tapferen Prinzen durch Pfeilschüsse befreit.
Es ist längst dunkel, als wir am Inle-See ankommen. Je 4 oder 5 passen in eines der schmalen Boote, in rascher Fahrt in fast einer halben Stunde zum Hotel, das auf Pfählen in den See gebaut ist. Recht frisch ist es hier oben, zumal durch den Fahrtwind.
Zum Aufwärmen hilft ein heißes Bad. Dann gutes gemeinsames Abendessen, verfroren kehre ich in meine sehr geschmackvoll eingerichtete geräumige Hütte zurück und finde eine Wärmflasche im Bett!!! Tausend Dank an alle Nats – besser: Zimmermädchen bzw. –männer.

Sonntag, 2. Dezember, 1. Advent

Ein Morgen ohne Weckzeit, Frühstück in der Wärme der ersten Sonnenstrahlen auf der Terrasse; Zin Mar erzählt mir von ihrer Familie. Dann in den Booten über den See, allmählich wird es richtig sommerlich warm. In einem Dorf ist heute Markt, die Leute bieten an, wollen etwas verkaufen, aber längst nicht so aufdringlich wie in Nyaung. Von hier bringe ich mir die aus Teakholz geschnitzte Buddha-Figur mit, die schwarze Umhängetasche und eine hübsche Kette.
Wir werden durch die schwimmenden Gärten gefahren, vorbei an Dörfern, die im Wasser stehen, aller Verkehr findet mit den schlanken Booten statt; wir bewundern die Einbeinruderer und freuen uns über das fröhliche Winken der Kinder und die freundlichen Grüße der Bootfahrer.
Dann zu einem Tempel, wo heute ein großes lebhaftes Fest gefeiert wird, eine Art Erntedank. Aus dem ganzen Umkreis sind viele Mönche hierher gekommen und werden vom Volk mit Reis und Geld beschenkt. – Wenig schön ist die Situation um eine Mittagseinkehr, schlechte Bedienung, langes Warten, es schmeckt nicht besonders – statt dessen wären etliche von uns lieber zurück ins Hotel gefahren. – Ich verzichte auf den Besuch der Seidenweberei und fahre mit dem nächstmöglichen Boot zurück, um noch ein Stündchen mein schönes Zimmer und die wunderbare Lage der Terrasse genießen zu können. Es ist so schön und ruhig hier, fast traumhaft.
Fototermin im Longyi, noch ein wenig Ruhe zum Haarewaschen und Umziehen, ein gemeinsames Abendessen, dazu eine Folklore-Vorführung (von höchstens mittlerem Niveau). – Heute abend ist es nicht ganz so frisch, trotzdem freue ich mich wieder über das angewärmte Bett. Zu Hause hat Wolfram heute die Frauke mit in die Philharmonie genommen.

Montag, 3. Dezember

Noch im Dunkeln Abfahrt mit den Booten, Nebelschwaden über dem See. Dann geht über den östlichen Bergen langsam die Sonne auf. Etliche Fischer sind schon unterwegs, die schönen schmalen Boote, die ruhigen Bewegungen ihrer Ruder, das erwachende Leben in den Häusern. Eine sehr beeindruckende Stimmung!
Der etwa einstündige Flug von Heho nach Yangon verläuft problemlos. Sehr interessant ist die Unterhaltung mit meinem Sitznachbarn, einem Mitarbeiter von „Ärzte ohne Grenzen", der im Gebiet um den Inle-See und bis nach Thailand hinüber eingesetzt ist. Wir diskutieren natürlich die Frage: Hierherkommen oder die Generäle strafen durch Wegbleiben, was auch für seine Organisation gilt, die nicht überall im Land arbeiten darf; ich frage nach den Demonstrationen im September und nach der Rolle der Mönche, nach der allgemeinen Situation im Land, und er erzählt z.B. über sein Erstaunen über die Berichterstattung im Ausland. In der Tat, die USA haben großes Interesse an Myanmar, an seinen Bodenschätzen und seiner strategischen Lage. Ich bedaure mein

schlechtes Englisch: welchen Gewinn hätten erst die Kinder aus dieser Begegnung mitnehmen können! Dann ein kleines Kuriosum: mein Nachbar stammt aus dem nördlichen Spanien, hat eine deutsche Mutter und ihren deutschen Namen: Kessler – und so habe ich auch einmal geheißen.
Wir wohnen wieder im Trader's, ich auch wieder im 17. Stock. Auszupacken gibt es kaum, also noch ein Stündchen zum Schwimmen und Schreiben an den Pool.
Der Nachmittag ist der Shwedagon-Pagode vorbehalten. Wir haben viele und auch wunderschöne gesehen auf dieser interessanten Reise, sie aber ist die Königin! Ein Wahrzeichen Burmas und ihr wichtigstes Heiligtum, in dem acht Haare Buddhas eingeschlossen sein sollen, die dieser zwei burmesischen Kaufleuten geschenkt hatte und die den Grund legten für Gautamas Lehre in diesem Land. Wir gehen lange und langsam durch all die Tempel und an all den Statuen vorüber, dann warten wir auf das Abendlicht, das die Pagode in eine ganz besondere Stimmung taucht. Einen eindrucksvolleren Abschluß dieser wunderbaren zwei Wochen kann man sich nicht wünschen.
Zum gemeinsamen Abschiedsessen treffen wir in unserem Hotel an drei großen runden Tischen zusammen; das Buffet läßt keine Wünsche offen, ein harmonischer, angemessener Abschluß unserer Reise.

Dienstag, 4. bis Mittwoch, 5. Dezember

Unsere Flüge flogen planmäßig, die Etihad erwies sich als prima, ja als bessere Alternative (zur Qatar), und obwohl wir vom Hotel in Yangon bis zum Büro Binder in Grafing gut 20 Stunden unterwegs waren, schien mir der Rückflug nicht einmal zu anstrengend.
Eine wunderbare, eindrucksvolle Reise ging zu Ende. Von einer politischen Spannung im Land haben wir nichts gespürt, nirgends gab es Militärpräsenz, Polizisten eher weniger als bei uns. Es war ruhig, als sei niemals etwas vorgefallen. Aber wir haben nur einen Teil bereist, sind nicht in alle Gebiete gekommen und hätten es auch nicht dürfen. Die Zeitungen des Landes konnten wir nicht lesen, uns mit den Menschen nicht unterhalten. Ob sie sich getraut hätten, Kritik zu äußern? Zin Mar hat zwar beklagt, daß die alten Herrscher die Macht nicht abgeben wollten; Demokratie sei früher mehrmals versucht worden, hätte aber nicht funktioniert, zudem gäbe es verschiedene Autonomie-Bestrebungen und damit verbundene Unruhen, und zu Aung San Suu Kyi habe sie eine ziemlich ablehnende Meinung. Das war ihre Darstellung der Lage, wie frei sie ist zu sagen, was sie wirklich denkt, wissen wir nicht.
Und das Volk? Es ist arm, wirkt aber zufrieden. Draußen auf dem Land – ich kann mir nicht vorstellen, wie die Leute mit einem Parteiensystem in unserem Sinne umgehen sollten. Das Land ist anders, nicht nur, weil es weniger fortschrittlich ist, das Volk ist (noch?) vor allem deswegen anders, weil es tief geprägt ist durch seine buddhistische Religion, und das spürt man überall und sehr deutlich. Ob es glücklicher und zufriedener wäre, wenn mit dem Fortschritt zwangsläufig auch eine Aufklärung und Säkularisierung einzöge? Ich bezweifle es.
Und nochmals: diese Reise war ein großes Erlebnis! Und mein Bauch? Zum Glück habe ich nicht auf ihn gehört, und zum Glück ist die Reise nicht abgesagt worden!!

Elfriede Linschmann